

Babys lächeln von Geburt an. Es heißt Engelslächeln. So binden sie die Eltern, an denen ihr kleines Leben hängt. Für viele Mütter und Väter ist dieses Lächeln die erste Erinnerung. Henry weiß nicht, ob Kai lächelte. Er erinnert sich an etwas anderes. Von Geburt an versuchte Kai sein Köpfchen zu heben. Und er hatte diese weiten Augen, darin diesen saugenden Schimmer. Ständig spürten sie Geräuschen und Lichtern nach, waren immer in Bewegung, wie im Alarmbetrieb.

Henry war Arzt, hatte in Krankenhäusern mit Babys gearbeitet. Einen solchen Blick hatte er nie gesehen. Kai schaute fast gezielt, beabsichtigt. Das war unmöglich. Das Sehen bildet sich erst über die Monate heraus. Alles verschwimmt vor den Babyaugen, Farben, Konturen, nur was dicht vor sie rückt, sehen sie scharf, die Gesichter der Eltern, die Mutterbrust. Kai aber verhielt sich, als könne

er sehen.

Ohne Rast liefen die Pupillen. Henry ängstigte sich. Die Stationsärzte steckten die Köpfe zusammen. Ein solches Kind hatten auch sie noch nicht erlebt. Sie untersuchten es sorgfältig. Die Ergebnisse vertrieben die Sorgen aus ihren Gesichtern. Beim Apgar-Test – Atmung, Puls, Grundspannung, Aussehen, Reflexe – erreichte Kai sogar volle zehn Punkte. »Alles gut, Herr Kollege«, sagten die Ärzte, und Henrys Ängste schlugen in Stolz um. »Er ist das wachste Kind der Station«, sagte er zu Anat. »Unser Sohn ist etwas Besonderes.«

Anat aber ließ sich davon nicht beruhigen. Noch genauer achtete sie auf ihr Kind, und als Kai ein halbes Jahr alt war, erkannte sie in seinen Augen eine Veränderung. Sie konnte es nicht benennen, es war ein Gefühl. Henry erkannte – nichts. Auch der Arzt nicht, den sie aufsuchten. »Ein prächtiges Kind«, beruhigte

der, »pumperlgsund.« – »Siehst du«, sagte Henry zu Anat. »Alles ist gut.«

Und so ging das Leben der Markrams seinen Gang. Es war ein glückliches Leben, auf die Wiege folgte der Buggy, dann das Dreirad, im Haus hörte man Lachen und fröhliches Geschrei. Sie tobten in allen Sprachen, Englisch, Hebräisch, Deutsch. Henry stammte aus Südafrika, Anat aus Israel. Henrys Arbeit hatte sie nach Heidelberg geführt. Er war Hirnforscher. Früh hatte er sich in der Neurologie einen Namen gemacht, Fragen gestellt und Antworten gefunden, die für einen Doktoranden zu groß schienen. Bert Sakmann, der deutsche Medizin-Nobelpreisträger, hatte ihn ans Max-Planck-Institut für medizinische Forschung geholt. Wer weiß? Vielleicht würde es dieser Markram eines Tages auch zum Nobelpreis bringen.

Die Familie liebte Heidelberg. Die bunten

Häuser, die verwinkelten Gassen, den Neckar, das Schloss, am Wochenende fuhren sie aufs Land, gingen Spargel stechen, schwimmen, Äpfel pflücken, Eis laufen, und in den Ferien bereisten sie ganz Europa, sie kannten es ja nicht, Paris, Rom, Kopenhagen. Henry trug Kai im Tuch durch die Städte, die Mädchen hüpfen fröhlich nebenher, Anat machte Fotos, es war ihre schönste Zeit, die Sorgen weit hinterm Horizont.



Zwei Jahre blieben sie in Heidelberg, dann kam der Ruf aus Israel. Der Post-Doktorand Henry Markram hatte gehalten, was Sakmann sich von ihm versprochen hatte. Er hatte erforscht, wie Hirnzellen miteinander kommunizieren, sogar eine Methode erfunden, mit der man ihnen dabei zusehen konnte, eine Methode, die bald

in allen Laboren der Welt angewandt wurde. Mit gerade einmal 35 Jahren ging Henry an das renommierte Weizmann-Institut, wo er Professor werden, ein Labor aufbauen und seine eigene Forschungsabteilung leiten sollte.

Kai war zu einem fröhlichen Kind herangewachsen. Auf seinem Kopf drehten sich wilde Locken, die Augen waren viel zu groß für das Gesicht, und wenn Kai lachte, kräuselte sich seine Nase. Sprach er, blitzte zwischen seinen Vorderzähnen eine Lücke auf. Oft sagte Kai Dinge, die noch nicht ihre Zeit hatten, Kinder in diesem Alter nicht zu sagen pflegten. »Das ist aber ein besonderer Junge«, sagten die Nachbarn.

Auch Henry und Anat standen oft staunend vor ihrem Sohn, belustigt, berührt. Kai gab ihnen Rätsel auf. Er sprach nur das Nötigste, und das Grüßen fand er sehr nötig. Er redete jeden an, der ihnen begegnete. »Hallo. Ich bin